



VERWEIS

Rhythmus und Harmonie

Ein Meister der Zurückhaltung ist der Berliner Vibrafonist Simon Kanzler aus dem Umfeld des jungen Berliner Musikerkollektivs KIM. „Double Identity“ heißt sein zweites Album, zugleich ist das aber auch der Name seines Projekts, in dem etwa der Pianist Elias Stemeseder und der Schlagzeuger Max Andrzejewski mitspielen. Fast impressionistisch tastet sich das Quintett an die Klänge heran, ohne das Spielerische ins Überdrehte umschlagen zu lassen. In der Titelsuite lotet Kanzler mitsamt Kammerensemble ein Vokabular zwischen Jazz und Neuer Musik aus, streng eingeteilt in „Rhythm“, „Harmony“ und „Polyphony“. Das Release-Konzert zum Album findet heute um 19 Uhr im Konzerthaus am Gendarmenmarkt statt.

BERLINER SZENEN

BEFÖRDERUNGSENTGELT

Ist nicht egal

Eine perfekte Gewaltmaschine zur verschleißarmen Verarbeitung von sich Fehlverhaltenden wie in Kafkas „Strafkolonie“ hat die mächtige, großwahn sinnige Coolnessfabrik und Verdauungsapparatur „BVG“ nicht.

Noch nicht. Vorläufig reicht ihr auch der Ostbahnhof. Dahin, raunzten mich frühmorgendlich zwei Knipser an, solle ich gehen, um mein Anliegen vorzutragen. Günstiger wollte ich fahren, und dass ich das durfte, hatte ich sogar schriftlich. Doch den beiden Richtigkeitshörnern war das egal, bzw. war es ihnen eben nicht egal. Ein sinnloser, bürokratischer Akt, der höheren Mathematik zugehörig, fehlte ihnen: eine „Trägerkarte“, und das klang an sich schon verächtlich doll nach Keim, Krankheit und Tod. Da half nur der Gesichtsausdruck, der vorgibt, die dreieinhalb Liter großen Tränensäcke würden im nächsten Moment platzen und das Gegenüber voll vollschwallen.

Oberhalb des gewöhnlichen Buchungsbetriebs und der normalen Ostbahnhofswelt gibt es

Mein Fall ist äußerst heikel, scheint es, und es wird eifrig beraten

ein Büro für Fälle, in denen „erhöhtes Beförderungsentgelt“ entrichtet werden soll. Die Welt muss einem schon ziemlich egal sein, damit man sich auf der menschenleeren Rolltreppe dort hinauf nicht ein bisschen stigmatisiert fühlt.

Mein Fall ist äußerst heikel, scheint es, und es wird eifrig beraten. Vielleicht suggeriert mein leerer Blick, mein Schweigen, es sei mir egal – was der Mentalität der Schalterfrauen dort im Allgemeinen vielleicht gut entspricht. Warum sie meinen Presseausweis lochten, frage ich mich allerdings bis heute.

Als ich endlich rauskomme, ist mir alles egal. Mein Blick fällt auf eine riesige Werbetafel, die einzig die sehen können, die das Sühnebüro verlassen. Auf ihr steht, man solle doch einen Kaffee trinken im örtlichen Café: zur Aufmunterung.

Nur knapp verpasse ich die S-Bahn nach Westen. Ist mir egal. Ich geh zu Fuß. **ADRIAN SCHULZ**

Überlebende Musik

PORTRÄT Verschollene Musik jüdischer Komponisten aufzuspüren ist ein Lebensthema von Mimi Sheffer. Am kommenden Sonntag gibt die Sopranistin ein Konzert in der Synagoge in der Pestalozzistraße



Mimi Sheffer, in Kalifornien geboren, in Israel aufgewachsen, lebt heute in Berlin Foto: David Oliveira

VON ESTHER SLEVOGT

Ihre Konzerte sind etwas Besonderes. Nicht nur, weil sie oft an besonderen Orten stattfinden, in alten brandenburgischen Dorfkirchen zum Beispiel, sondern auch ihres Programms wegen: vergessene jüdische liturgische Musik vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Deren Wiederentdeckung und -aufführung betreibt die ausgebildete Sopranistin und Synagogenkantorin Mimi Sheffer mit ebenso großer Sachkenntnis wie mit großer Stimme. Wer einmal gehört hat, wie ihr warmer, emotionaler und von großer musikalischer Präzision gekennzeichnete Sopran in die Tiefe dieser Gebete dringt und sie einem Publikum erschließt, der wird das so schnell nicht vergessen.

Musik voller Geschichten

„Musik ist eine eigene Sprache“, sagt sie im Gespräch, „sie besteht aus vielen Schichten und Geschichten, quer durch die Zeit. Wenn es gelingt, das hörbar zu machen, dann kann jeder Zuhörer in den Tönen auch ein Echo seines eigenen Lebens finden.“ In der Regel singt sie von einer Orgel begleitet oder im Dialog mit einem Chor – denn oft sind die liturgischen Gesänge dialoghaft strukturiert und als Wechselgesang zwischen Vorbeiter und Gemeinde komponiert.

Es begann vor etwa zehn Jahren: Damals drückte ihr jemand drei Partiturbblätter mit Kompositionen von David Eisenstadt in die Hand, stimmlich anspruchsvolle

Musik und mit ihren Melismen und chromatischen Sprüngen schwer zu singen, wie sie sagt, zumal es keine Instrumentalbegleitung gibt.

Eisenstadt war Komponist und Chorleiter in Warschau Großer Synagoge, bis er mit seiner Familie ins Warschauer Getto gesperrt wurde. Er gilt als einer der bedeutendsten Komponisten jüdisch-geistlicher Musik im Polen der Zwischenkriegszeit. 1942 wurde er in Treblinka ermordet, ein Großteil seines Werks ist verschollen.

Zwei seiner Kompositionen sind unter anderem in der Anthologie überliefert, die der polnische Komponist (und Ehemann der Dichterin Mascha Kaléko) Chemjo Vinaver 1955 herausgab. In ihr dokumentierte er, was von der untergegangenen jüdischen Musikkultur Polens nach 1945 noch zu finden und zu bewahren war. Diese verschollene Musik aufzuspüren und aufzuführen wurde auch ein Lebensthema für Mimi Sheffer, das sie auch mit dem Verein Kol (hebräisch: Stimme) verfolgt.

Sie spricht von „überlebender Musik“, weil ihr wichtig ist, die Komponisten nicht als Opfer ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, sondern ihnen und ihrer Musik zu der Stellung in der europäischen Kultur zurückzuerhelfen, die ihnen schon der Qualität ihrer Werke wegen zusteht und um die sie von den gewalttätigen Zeitverläufen des 20. Jahrhunderts betrogen wurden: Weil sie ermordet wurden, emigrierten oder

sich von der Tradition abwandten, die aufgrund ihrer Schändung durch die Nationalsozialisten unerträglich geworden war.

2011 erschien Mimi Sheffers bemerkenswertes Album „Ode to David Eisenstadt“, das drei Kompositionen von Eisenstadt enthält, aber auch geistliche Musik anderer Komponisten. Darunter ist ein jazziger Segen von Kurt Weill, der 1900 als Sohn des Dessauer Synagogenkantors Albert Weill geboren wurde. Oder frühe Gebete

„Es ist hier eine ganze Kultur untergegangen“

MIMI SHEFFER

von Paul Ben Haim, der unter dem Namen Paul Frankenburg Operndirektor in Augsburg war, bis er dort 1931 das Opfer früher antisemitischer Säuberungen wurde und nach Palästina auswanderte.

„Es ist hier eine ganze Kultur untergegangen, eine Entwicklung gewaltsam unterbrochen worden“, sagt Mimi Sheffer. Zwischen den Weltkriegen hatte die Neue Musik auch die Synagogalmusik zu beeinflussen begonnen. Nicht nur die Liturgie des liberalen Judentums, wo bereits seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Orgel und Instrumente in den Gottesdienst Einzug gehalten hatten, sondern auch den orthodoxen Ritus, der (nach der orthodoxen Lesart der

Religionsgesetze) nur Männerchöre ohne Instrumentalbegleitung erlaubt. So hatte die Warschauer Große Synagoge, für die viele von Eisenstadts Kompositionen entstanden, einen hundertstimmigen Chor aus achtzig Knaben- und zwanzig Erwachsenenstimmen.

In New York ausgebildet

Auch Mimi Sheffer stammt aus einer Familie mit osteuropäischem Hintergrund und ursprünglich orthodoxer Tradition. Im kalifornischen Davis geboren, wo ihr Vater an der University of California studierte, wuchs sie in Israel auf, wo der Vater, der Wissenschaftler Aharon-Yosef Gilboa, 1965 als Biophysiker einen Ruf des berühmten Weizman-Instituts in Rehovot angenommen hatte. In Jerusalem absolvierte sie zunächst ein klassisches Gesangsstudium, bevor sie in New York zur Kantorin ausgebildet wurde und in den USA auch ihre erste Stelle antrat. Seit 1994 lebt sie mit ihrer Familie in Berlin. Lange hat sie selbst Kantorinnen und Kantoren ausgebildet, in Berlin und zuletzt auch in Warschau.

Das vierte Konzert dieser Saison findet am 17. April kurz vor dem jüdischen Pessachfest in der liberalen Synagoge Pestalozzistraße statt. Pessach erinnert an den Auszug aus Ägypten, der Befreiung des Volkes Israel aus der Sklaverei. „Cherut heißt Freiheit“ ist das Konzert überschrieben, und Mimi Sheffer präsentiert liturgische Musik zu die-

sem jüdischen Fest, darunter auch eine erst kürzlich wiederentdeckte Kantate von David Eisenstadt, eine neue Vertonung des uralten Liedes „Chad Gadya“, das die Pessach-Haggadah beschließt, die am ersten Abend von Pessach vorgelesen wird.

Wieder hat Mimi Sheffer für dieses Konzert einen besonderen Ort ausgewählt: die Synagoge Pestalozzistraße, im vergangenen Jahr restauriert und in ihrem Originalzustand von 1912 wiedereröffnet. Diese Synagoge mit ihrer sternübersäten mattschwarzen Kuppel ist der Pflege jüdischer Liturgie besonders verpflichtet und bewahrt mit ihrem durchkomponierten Gottesdienst als eine der wenigen Synagogen dieser Welt das liturgische Erbe des deutschen liberalen Judentums.

■ Mimi Sheffer: 4. Saisonkonzert 2016: „Cherut heißt Freiheit“, 17. April, 17 Uhr, Synagoge Pestalozzistraße
Alle Informationen: www.kol-juedischemusik.com

LOKALPRÄRIE

TRANSPORTE

■ zapf umzüge, ☎ 030 61 06 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inventarlagerung

WOHNEN SUCHE

■ 1-Zi.-Wohnung dringend gesucht für einen jungen Mann aus Mali mit Aufenthaltsstatus. Bürge und Begleitung vorhanden. ☎ 0177 333 0462.